

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 40 (1989)

**Heft:** 4

**Artikel:** Die Tiere der Heiligen

**Autor:** Reinle, Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393801>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ADOLF REINLE

## Die Tiere der Heiligen

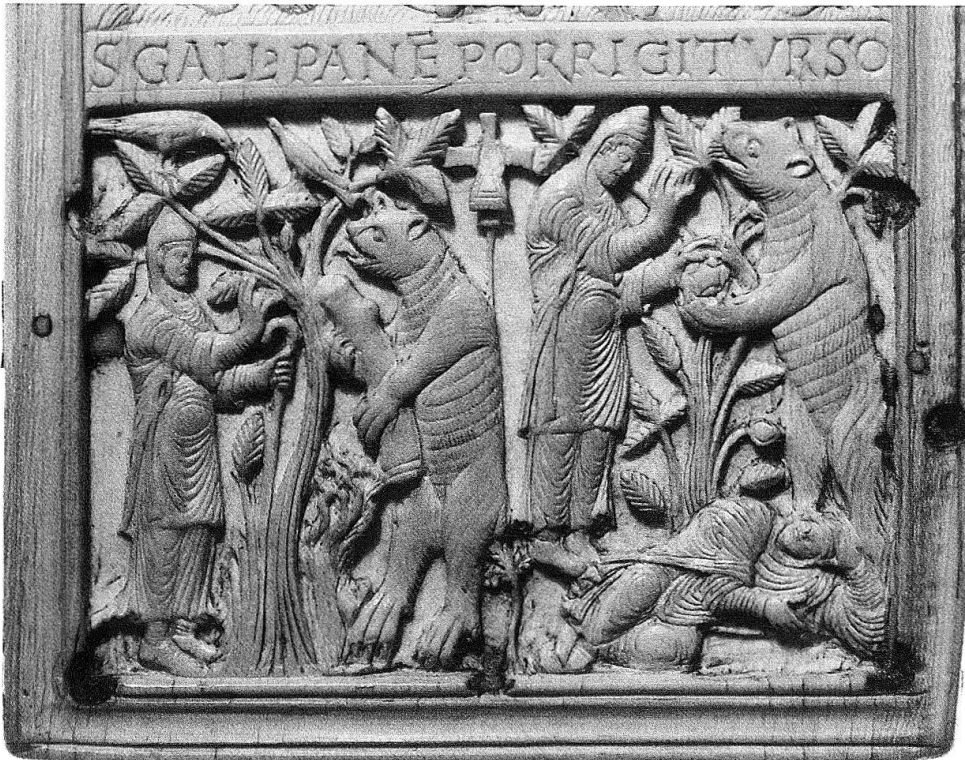
*Die in den Lebensgeschichten der Heiligen vorkommenden Tiere erscheinen zunächst in den Illustrationen der Viten. Bei isolierten Darstellungen treten sie oft als Attribut auf, damit man den Heiligen erkennen kann, so beispielsweise der Bär bei Gallus und die beiden Raben bei Meinrad. Diese Tiere können sich zum heraldischen Zeichen in Siegeln, Wappen, Fahnen, Hauszeichen und Gasthauschildern wandeln. Tiere der Viten werden Anlass zur Wahl von bestimmten Patrozinien, so die Stiere des hl. Fridolin zu dessen Anrufung bei Viehseuchen. Das häufige Vorkommen von Tieren bei Eremiten und Missionaren geht wohl ganz real auf deren persönliche Beziehungen zu Landschaft und Tier zurück. Tiermotive können aber auch von Legendenverfassern als eindruckliches Element aus andern Geschichten entliehen sein, wie beim lichtertragenden Hirsch der hl. Idda von Toggenburg.*

Tiere treten in manchen Heiligenleben, Legenden, Wunderberichten und Kultbräuchen auf. Zuweilen werden sie zu Attributen bildlicher Darstellungen, um den betreffenden Heiligen erkennbar zu machen. Solche Attribute können in Siegeln, Wappen und Fahnen übernommen werden, als Hauszeichen und Wirtschaftsschild Verwendung finden<sup>1</sup>.

Es geht im folgenden nicht um Symbole in Tiergestalt wie die Symboltiere der Evangelisten, das Gotteslamm Johannes des Täufers oder die manchen Heiligen zugeordnete Taube des Heiligen Geistes, auch nicht um den in Hunds- oder Drachengestalt erscheinenden Teufel.

Ein mythisches Tier, der Drache, ist das Attribut des hl. Beat, der zu unbekannter Zeit in einer Höhle über dem Thunersee hauste und 1230 erstmals erwähnt wird. Immerhin zeugen von seinem Kult die zinnernen Pilgerzeichen, von denen eines auf der Glocke von 1428 in Schinznach, Kanton Aargau, abgegossen und eines im Historischen Museum Basel erhalten ist. In welche Blütezeit des Eremitentums der hl. Beat gehörte, lässt sich ohne archäologische Untersuchungen nicht mehr ausmachen<sup>2</sup>. Vielleicht war er eine Gestalt wie der auch undatierbare, legendenumwobene hl. Romedius, der im Südtirol auf einer steilen Felsennadel wohnte. Den Bären, der ihm sein Pferd tötete, machte er zu seinem Reittier<sup>3</sup>.

Entgegen früheren Ansichten haben die historisch-philologischen Kriterien der neuesten Forschung zur Erkenntnis geführt, dass die ersten Fassungen der Gallusvita um 680, das heisst nur etwa 30 Jahre nach dem Tode des Heiligen, entstanden sein müssen<sup>4</sup>. Das erklärt nicht zuletzt die lebensnahen Mitteilungen zur Geschichte und Kirchengeschichte im Bereich der Nordostschweiz, die darin vermittelt werden: Gallus als iroschottischer Wandermönch zwischen etabliertem romanischem Christentum und germanischem Heidentum. Beim Arboner Diakon Hiltibold erkundigte er sich nach einer Wild-



1 Der hl. Gallus mit dem Bären. Detail der von Tuotilo um 895 geschnittenen Elfenbeintafel der Rückseite des Codex 53 Evangelium longum. Stiftsbibliothek St. Gallen.

nis, in welcher er seine Eremitenzelle bis zum Ende der Tage errichten könnte. Hiltibold warnte ihn: «Mein Vater, diese Einöde ist rau und nass, hat hohe Berge und enge Täler und vielfaches Wildgetier, massenhaft Bären, sowie Herden von Wölfen und Wildschweinen», stieg aber trotzdem mit ihm ins Hochtal der Steinach. Einen Sturz im Dornengestrüpp nahm Gallus zum Zeichen, dass hier der vorbestimmte Ort sei. Er markierte ihn mit einem Kreuz aus Haselruten, an das er seine Reliquienkapsel hängte. Nach ihrer Mahlzeit von selbst gefangenen Fischen kam vom Berg herab ein Bär und naschte von den Überresten. «Ihm aber sagte Gallus, der von Gott Erwählte: Wildtier, im Namen unseres Herrn Jesus Christus befehle ich dir: Nimm Holz auf und bringe es zum Feuer! Dieser nun machte sogleich kehrt, brachte einen gewaltigen Holzklotz herbei und legte ihn ins Feuer. Zum Lohn für solche Leistung reichte ihm der Gottesmann Brot, jedoch auf die Art, dass er ihm gebot: Im Namen meines Herrn Jesus Christus, weiche aus diesem Tal! Es seien die Berge und Höhen dir überlassen, hier aber schade fürderhin weder dem Vieh noch den Menschen!» Als Gallus einige Tage später den Priester von Arbon besuchte, meinte Hiltibold vergnüglich beim Essen: «Wenn jetzt ein Bär hier wäre, würde ihm Gallus wohl einen Segen verabreichen», und erzählte das Ereignis. «Seither wurde Gallus von ihnen wie einer der alten Wüstenväter gehalten».

Um 890 schuf das Kloster mit dem Evangelium longum Cod. 53 eine kostbare Handschrift für den feierlichen liturgischen Gebrauch. Tuotilos Elfenbeindeckel zeigen vorn die Majestas Domini, an der Rückseite die Kirchenpatrone St. Gallens, Maria Himmelfahrt und der hl. Gallus. Dem hieratisch strengen Bild der Gottesmutter zwischen den Engeln steht die frische und verhältnismässig naturnahe

Abb. 1



2 Zweitältestes Stadtsiegel von St. Gallen, am Bundesbrief von 1312. St. Gallen, Stadtarchiv.

3 Konventssiegel des Klosters St. Gallen, 1277.

Abb. 2, 3

Schilderung der Bärenbegegnung von Gallus gegenüber, eines der Meisterwerke spätkarolingischer Kunst. Das aufgerichtete Kreuz mit der Reliquienbursa trennt die beiden Szenen; Gallus segnet den das Holz herbeitragenden Bären und schenkt ihm ein Brot. Stilisierte Haselsträucher bilden den Hintergrund<sup>5</sup>.

Damit waren die Gestaltungen der Siegel- und Wappenbilder des Klosters St. Gallen und seines Umkreises vorgeprägt, die in der Gotik das streng romanische Bild ablösen. Der frontal thronende hl. Gallus des Konventssiegels von 1277 wird 1294 ersetzt durch den freundlich zum Bären sich wendenden, ihm das Brot überreichenden Heiligen mit Mönchsgewand und Wanderstab. Die ältesten bekannten Siegel der Stadt St. Gallen, für 1294 und 1312 belegt, beschränken sich auf das Attribut des Heiligen, den stehenden Bären, aber noch ist die Herleitung aus dem Bärenereignis durch das Brot in seinen Pranken zu erkennen. Die späteren Darstellungen jedoch lassen das Brot weg – aus welchen Gründen immer das geschehen sein mag – und gleichen sich damit der allgemein verbreiteten heraldischen Form des Bären in vielen Siegeln und Wappen des sanktgallischen Territoriums, wie denen Appenzells, oder auswärtigen an<sup>6</sup>.

Trotz solcher heraldischer Stilisierungen bleibt das Bärenmotiv in vielen Formen an Orten, in deren Gründungserzählungen es vorkommt, lebendig. Wer das von Kaiserin Richardis, Gemahlin Karls III., um 880 am Fuss der Vogesen im Elsass gegründete Stift Andlau besucht, wird im Dunkel der romanischen Hallenkrypta zwischen den Säulen die archaische Steinfigur einer Bäarin sehen. Sie behütet das Loch in der Erde, das einst das Tier grub, um der Monarchin den Ort für ihre Stiftung zu weisen<sup>7</sup>. In Bern, dessen Wappentier einer volksetymologischen Fiktion entsprang, ist gleichwohl der Bär höchst greifbar zweimal präsent: in der gallorömischen Bronzefigur der Bärengottheit Dea Artio im Historischen Museum, ein Beweis dafür, dass vor zwei Jahrtausenden hier die Kelten eine Bäarin



4 Der hl. Fridolin führt mit zwei Stieren Bäume zur Verstärkung des Rheinuferes. Hölzerne Relieftafel um 1500. Säckingen, Münsterschatz.

verehrten, und im Bärengraben, der auch im Zeitalter der modernen Zivilisation die Existenz des lebenden Prototyps zeigt<sup>8</sup>.

Von den iroschottischen Wanderheiligen und Klostergründern des Frühmittelalters ist in der Schweiz neben dem hl. Gallus der hl. Fridolin von Säckingen der populärste. Nicht zuletzt deshalb, weil das Land Glarus seit ältesten Zeiten zum säckingischen Besitz gehörte und diesen Heiligen so hoch verehrte, dass es sein Bild als Wandermönch oder auch als Abt in Siegel, Wappen und Banner führt. Im ganzen Stiftsgebiet, sei es im südlichsten Schwarzwald, im Fricktal oder im Kanton Glarus, wurde Fridolin als besonderer Patron des Viehs angerufen, wie anderwärts der hl. Wendelin. Da Fridolin aber nicht wie dieser ein Hirte war, so muss man in der Lebensbeschreibung und den bildlichen Darstellungen nach Gründen suchen. Die um 970 vom Säckinger Mönch Balther, später Bischof von Speyer, verfasste Vita Fridolini schildert, wie der Heilige die Wasserfluten des Rheines vermehrt in den linken Arm des Stromes lenkte, indem er Tannenstämme am Ufer der Insel ins Wasser warf. Er tat dies unter der Mithilfe eines ihm Gutgesinnten, um sich gegen die Böswilligen auf dem jenseitigen Rheinufer zu schützen. In den Bildern, die diesen Vorgang zeigen, am frühesten und eindrücklichsten auf einem Relief um 1500 von den Altarflügeln im Säckinger Münster, wird Fridolin gezeigt, wie er mit einem Gespann von zwei Stierkälbern Bäume ins Wasser schleppt. Hier also ist der Ansatzpunkt für Fridolins Viehpatrozinium zu erkennen. Dieselbe Szene erscheint im Fridolinsleben von Spieglers Fresken 1752–1754 in den Seitenschiffgewölben des Münsters<sup>9</sup>.

Abb. 4

Hätten sich in Säckingen oder anderwärts bäuerliche Votivbilder zur Hilfe des Heiligen am kranken Vieh überliefert, so müsste diese Gattung in der Ikonographie des hl. Fridolin eine besonders grosse Rolle spielen. Einen erstaunlichen Reflex dafür bieten die Akten der Fridolinsprozession von Säckingen im 18. Jahrhundert<sup>10</sup>. Dort wur-

den nämlich in einer für unsere Gegenden einzigartigen Weise «Lebende Bilder» des Fridolinslebens auf Traggerüsten mitgeführt, wobei auch Tiere dabei waren. Zwei Stierkälber gingen vor der Szene der «Rheinableitung», und eine kleine Gruppe von Stier, Rind, Schaf usw. schritt vor der Szene «Fridolin als Beschützer des Viehs». All dies in einem liturgischen Zug mit dem kostbaren Schrein des Heiligen, den Heiligtümern des Kirchenschatzes, begleitet von der gesamten Geistlichkeit, der Fürststäbtissin und ihren Stiftsdamen, den Behörden und der Gesamtheit der Bürger und Pilger. Könnte man sich eine vollkommenere Integration des «Tieres» in der sakralen Welt vorstellen?

Nun, dass Ochsen und Stiere für würdig befunden wurden, Reliquien und Heiligenleiber zu tragen oder zu führen, ist bekannt. Der Leib der hl. Jungfrau Chrischona oder Christina ist nach der Legende von Ochsen an ihren Grabesort auf dem Dinkelberg über Bettingen bei Kleinbasel gebracht worden. Ihr Grab reicht offensichtlich bis ins Frühmittelalter zurück; nach der Erhebung durch Kardinal Raimund Peraudi 1504 letzte Blüte dieses rätselvollen Kultes<sup>11</sup>.

Welches Gewebe von Legende und Brauch, Glaube und Bild um solche Vorstellungen entstehen kann, zeigt die Historie vom Stier von Arras, der einen Splitter vom Kreuze Christi nach Heiligkreuz im Entlebuch im Kanton Luzern trug: Ein römischer Soldat aus Arras in Nordfrankreich brachte diese Reliquie heim. Zur Überprüfung der Echtheit legte man die Partikel einem Ochsen auf, dem man einen Begleiter mitgab. Dort, wo das Tier zuletzt Halt machen werde, sollte das Heiligtum bleiben. So gelangte es an seine Stätte im voralpinen Entlebuch, 1127 Meter über Meer, und führte zur Entstehung einer Wallfahrt. Dass es ein Landesheiligtum wurde, bezeugt indirekt die Tatsache, dass Papst Sixtus IV. dem Entlebuch auf dessen Ersuchen erlaubte, das Kreuz, die Dornenkrone und drei Nägel im Banner zu führen. Vom Ende des 16. Jahrhunderts stammt eine hölzerne Relieftafel in der Kirche, die den Ochsen mit einem stilisierten Kreuz über dem Haupt bei seiner Ankunft auf der Alp zeigt.

Wie aber, nicht unähnlich dem Vorgang beim hl. Fridolin, das Stiermotiv zum Anlass genommen wird, daraus zugleich auch ein spezielles Patrozinium für das Vieh abzuleiten, zeigt besonders schön ein Motivbild von 1717: Über der idyllischen Szene einer Herde auf der Alp erscheint oben die Kirche von Heiligkreuz mit den betenden Votanten, dazu nebst dem Auferstandenen in mythischer Grösse die Gestalt des Stieres von Arras mit dem Kreuz des Erlösers auf dem Rücken<sup>12</sup>.

Abb. 5

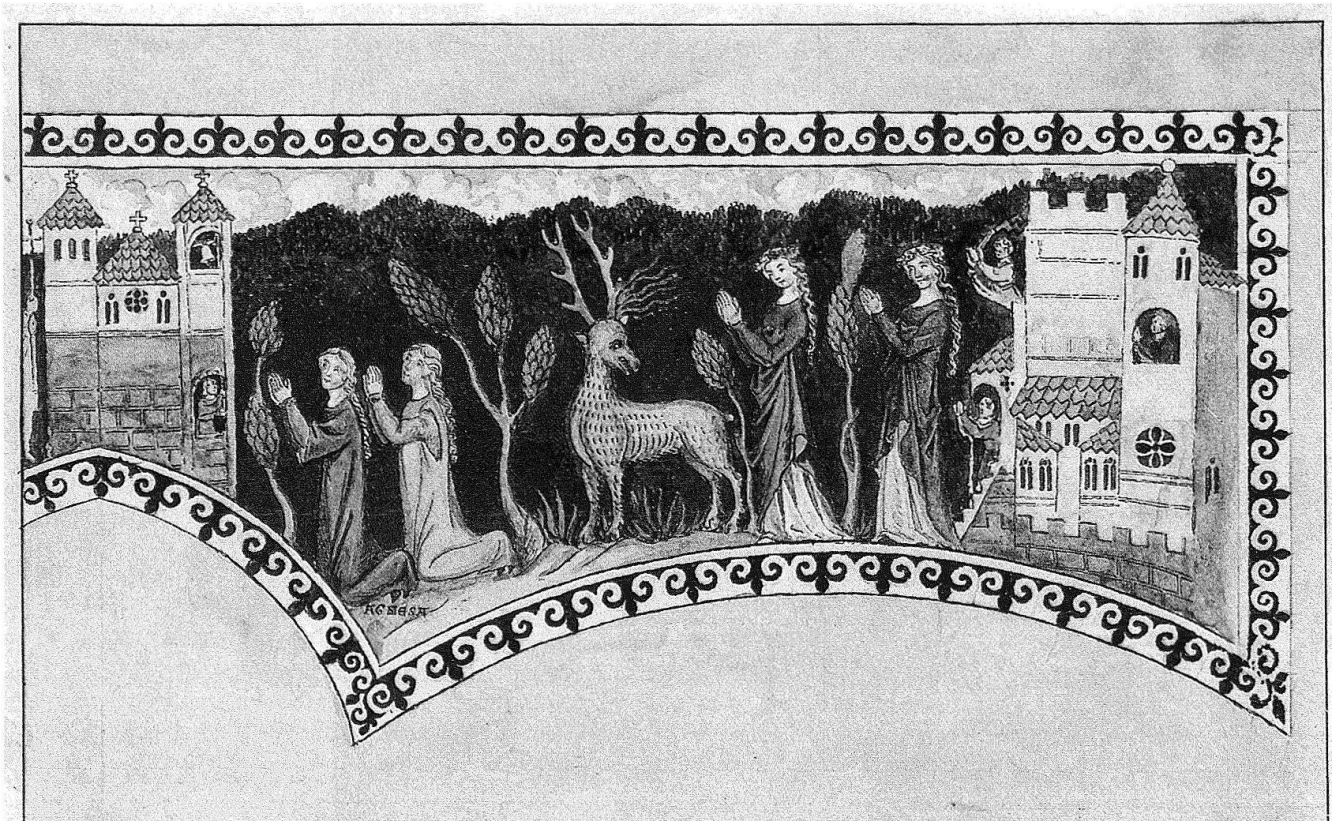
Legenden sind nicht Erzeugnisse der Volksseele, sondern von dichtenden Autoren erfunden oder nach verbreiteten Motiven abgewandelt worden, zu einem bestimmten Zeitpunkt, wo sie nötig waren und anschliessend an eine konkrete Sache, die bei Heiligen sozusagen immer identisch ist mit ihrem Grab. Von fast allen altchristlichen Märtyrern weiss man ausser ihrem Namen nichts. Gleichwohl haben sie existiert. Ihre Verehrung rief nach bildlichen Darstellungen, von denen niemand ein Porträt erwarten wird. So entstanden auch die Biographien, welche man an ihrem Festtag lesen wollte, for-



5 Motivbild für göttliche Hilfe bei einer Viehseuche 1717. Wallfahrtskirche Heiligkreuz im Entlebuch, Kanton Luzern. Ein Stier trägt die Reliquie vom Kreuze Christi – hier als das ganze Kreuz symbolisiert – von Arras auf die Alp im Entlebuch.

melhaft und vorbildlich. Ein spätmittelalterliches Beispiel für diesen Vorgang bietet die Legende von der hl. Idda zu Fischingen im Kanton Thurgau, deren Entstehung die moderne Geschichtswissenschaft weitgehend abgeklärt hat. In der Benediktinerkirche wird seit dem Spätmittelalter das Grab einer Frau namens Idda verehrt, die offenbar identisch ist mit der Gemahlin Diethelms IV. von Toggenburg, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts als Witwe in einer Klause auf dem Kirchhof von Fischingen lebte und in der Klosterkirche vor dem St.-Niklaus-Altar begraben wurde. Auf diesem ist schon 1444 ihr Kopfreliquiar bezeugt<sup>13</sup>.

Es lag im Zuge der Zeit, wenn im Rahmen der Anstrengungen zur Wiederbelebung kirchlicher Institutionen gegen die Reformation hin der 1466 neu bestellte Abt einen Autor suchte, der die als Bezugsperson wichtige Hausheilige mit einer «Geschichte» ausstatten konnte.



6 Gründungslegende des Fraumünsters. Ehemaliges Wandgemälde vom Anfang des 14. Jhs. im Querhaus der Kirche, Mitte 19. Jh. freigelegt, abgezeichnet und zerstört. Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Mittelalter I fol. 90 und 91, von Franz Hegi.

Es war ein Glücksfall, dass er hierfür einen der bekanntesten Frühhumanisten, Albrecht von Bonstetten, Dekan des Klosters Einsiedeln, gewinnen konnte, der nicht weniger als zwei lateinische und zwei deutsche Fassungen einer Idda-Legende lieferte. Dieser stilistisch und motivlich aufs beste geeignete Autor konnte souverän gestalten; er «schuf» die hl. Idda, wie sie bis heute in unserer Vorstellung lebt, vor allem dank der beiden hochromantischen Elemente der wegen vermeintlicher Untreue verstossenen und zur Eremitin gewordenen Rittersgattin und des wunderbaren Hirsches als nächtlicher Weggefährte. Beim ersten spielt ein Rabe mit, beim zweiten ein Hirsch, so mit wären wir wieder beim Thema unseres Aufsatzes.

Abb. 6

Das Hirschmotiv, um gleich dabei zu bleiben, ist nicht von weither geholt. Es stammt aus der Gründungsgeschichte des Fraumünsterstiftes in Zürich. Hier ist es zwar erst schriftlich in Heinrich Brennwalds «Schweizerchronik» von 1508–1516 niedergelegt, doch befand sich eine wichtige bildliche Darstellung im südlichen Querschiffarm des Fraumünsters über den Nischen, welche 1272 für die Aufstellung der Sarkophage der beiden Töchter König Ludwigs des Deutschen, Hildegard und Berta, ausgebrochen wurden. Das um 1272 geschaffene Wandbild wurde Mitte des 19. Jahrhunderts freigelegt, in Kopien festgehalten und später leider zerstört. Die linke Hälfte zeigte, wie ein Hirsch mit zwei brennenden Kerzen zwischen dem Geweih den Königstöchtern den Weg vom väterlichen Schloss – Burg Baldern oder die Pfalz auf dem Lindenhof – zur Kirche am See-Ende geleitete, bei welcher der Monarch für sie die Abtei gründen sollte. Bonstetten hat dieses Motiv gerne übernommen, um der Vita seiner adli-





7 Die hl. Idda von Toggenburg mit dem Hirsch; links der Knappe, der im Rabennest den Ring findet. Zeichnung von Hans Asper in Heinrich Murers Manuskript seiner 1648 in Luzern erschienenen «Helvetia Sancta», die ein anderes Bild enthält. Die Zeichnung muss vor Murers Tod, 1638, entstanden sein. Kantonsbibliothek Frauenfeld Y 111, zwischen S. 396 und 397.

Vox Corui Cerviq; parum differre videtur, Cur oratoræ lychnuchus lumina præfert?  
 Unica vocalis. discrepitare facit, Fæminæ Spëculum cur pietatis amat?  
 Corvus obest Iddæ, præfert sua lumina Cæcus, Saucius est; fontes lachrymarû sancta ministrat  
 Quin graue lichenim res utriusq; capit, Idda, quibus pœllit saucius ille sitim.  
 Psalm. 41.

gen Idda besonderen Glanz zu verleihen, und dabei naturgemäss die Erscheinung auf zwölf Kerzen gesteigert.

Die komplexe Geschichte der Verstossung Iddas ist aus unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt. Da ist das Motiv des von einem Raben vom Fenstersims der Gräfin entwendeten Eheringes, der später von einem jungen Knappen im Vogelnest entdeckt und in naiver Freude an den Finger gesteckt wird, was ihn in den Verdacht des Ehebruchs bringt. Er wird auf Befehl des Gatten, der seine Gemahlin in die Schlucht hinunterwirft, zu Tode geschleift. Die in wun-

derbarer Weise am Leben gebliebene Idda richtet sich in der Schlucht als Eremitin ein, wird zwar später aufgefunden, weigert sich aber, zu ihrem Gemahl zurückzukehren.

Entwendete oder verlorene Gegenstände können bei ihrer Auffindung Gutes oder Schlechtes auslösen. In der Gründungslegende von Klosterneuburg bei Wien wird der kostbare Schleier, den der Wind vom Haupt der Markgräfin Agnes entführte und der Markgraf neun Jahre später auf der Jagd an einem Holunderbaum wiederfand, Anlass zur Stiftung. Hier sollte später das Kloster entstehen. Was andererseits die Nähe der Idda-Legende Bonstettens zur Genoveva-Legende betrifft, zeigen sich die Freiheit und Adaptationskunst des Autors einem berühmten und verbreiteten Stoff gegenüber.

Leider sind mittelalterliche Darstellungen der hl. Idda nicht überliefert. Der älteste Zyklus auf den Flügeln eines Altärchens um 1520, jetzt im Historischen Museum Frauenfeld, ist nur zur Hälfte erhalten. So fehlen uns gerade hier die besonders interessanten Tierdarstellungen. Doch ist auf das beeindruckende Hochaltarbild von Jacob Carl Stauder 1717 in der Fischinger Kapelle zu verweisen. Gerade hier sind in sowohl höfisch-barocker wie romantischer Weise der in der Schlucht nicht als ärmliche Eremitin, sondern als Dame sitzenden Heiligen ihre Tiere, der Rabe und der Hirsch, beigegeben. Den sie entdeckenden Jäger mit seinen Jagdhunden beachtet sie nicht, denn sie vernimmt aus der himmlischen Glorie über ihr die Stimme ihres Bräutigams Christus.

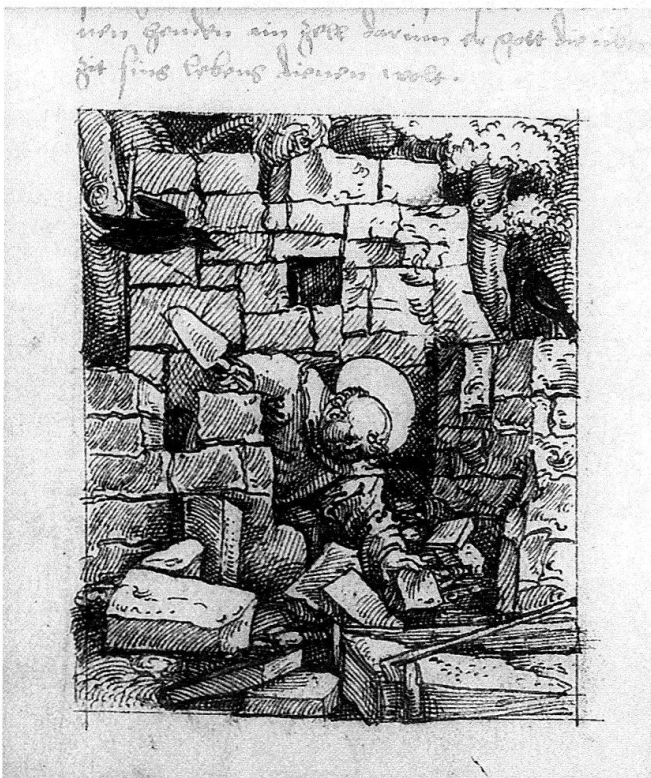
Was der Bär in der Geschichte, bildlichen Darstellung und heraldischen Nachwirkung beim hl. Gallus bedeutet, fällt beim hl. Meinrad den beiden Raben zu. Dieser Heilige vollzieht drei Jahrhunderte nach Gallus den Weg zum Eremitentum im voralpinen Urwald, freilich schon christlichen monastischen Siedlungen benachbart; und Meinrad verlässt auf der Reichenau eines der blühendsten Klöster seiner Zeit, um das Einsiedlerideal der Vorväter zu erneuern. Damit liegen auch zeitgenössische Quellen vor, die zuletzt mit grösster Gründlichkeit von Theodor Klüppel in seinem Werk zur Reichenauer Hagiographie durchleuchtet worden sind. Danach war bei der Abfassung der ersten Vita seit der Ermordung 961 vielleicht wenig Zeit verstrichen. Meinrads Leichnam war nach der Reichenau überführt worden und fand dort sicher seinen Biographen. Aus der Einsiedelei im Finsteren Wald erwächst im 10. Jahrhundert ein Kloster, in dessen grossen romanischen Kirchenneubau 1039 die Gebeine des hl. Meinrad zurückgeholt werden<sup>14</sup>.

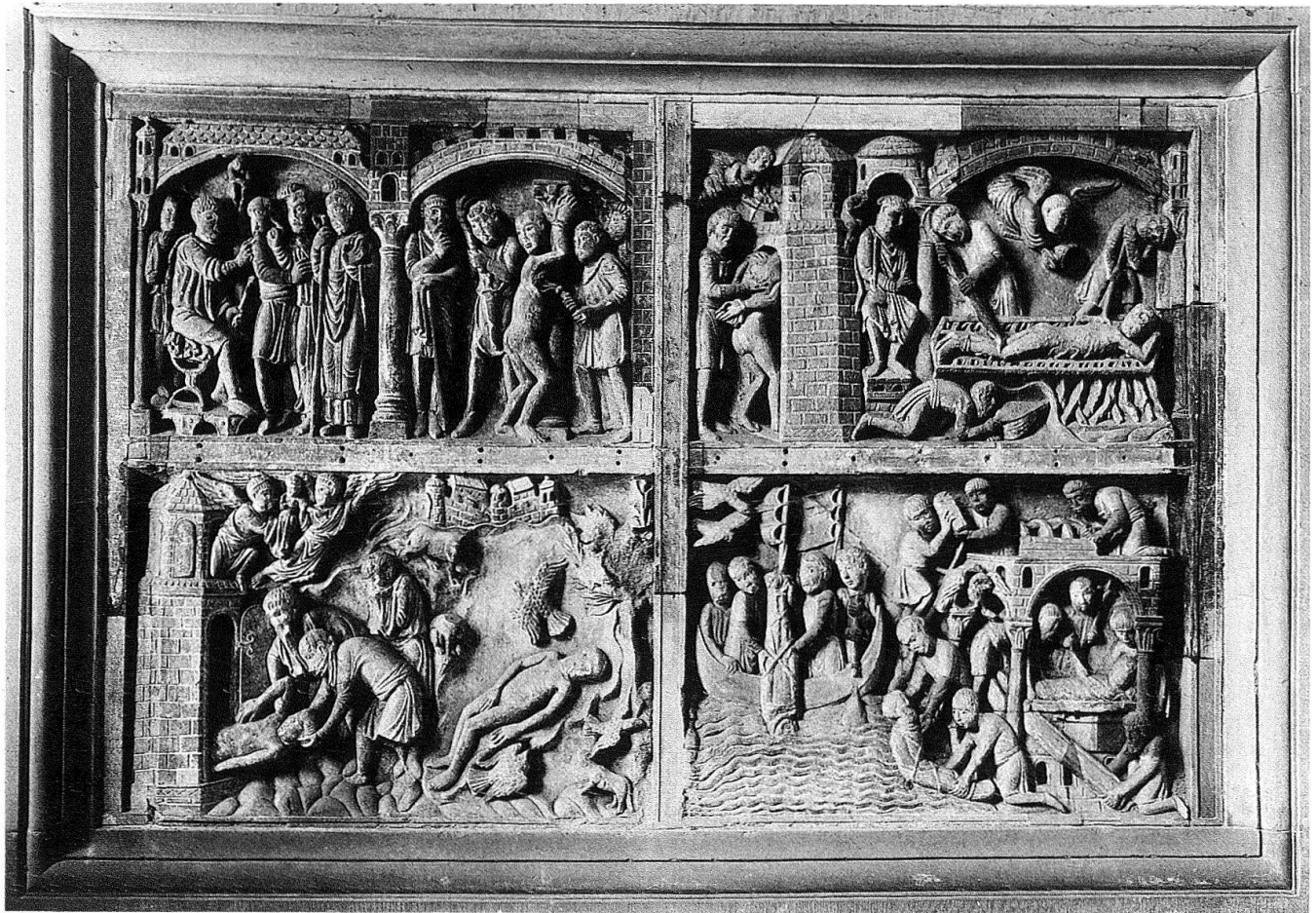
Es spricht für frühe Entstehung der Lebensbeschreibung Meinrads, dass sie sachlich erzählt und fast alles Wunderbare nur ganz zurückhaltend andeutet. Im sechszwanzigsten Jahre seines Aufenthaltes in der Einsamkeit machten sich zwei Bösewichte auf, ihn zu berauben und zu ermorden. «Meinrad oblag seinen gewohnten Gebeten und brachte in frommer Gesinnung seinem Schöpfer die Feier der Messe dar. Bevor aber die Bösewichte in die Zelle eintraten – einer hiess Richard und war ein Alamanne, der andere Petrus, seiner Herkunft nach ein Rätier –, sahen die Raben, die der heilige Mann dort aufgezogen hatte, sie herauskommen; da flogen sie im

Wald hin und her, als ob sie von einem Fuchs verfolgt würden, erfüllten den Wald mit ungewohntem Schreien und unerhörtem Krächzen, sodass es rings widerhallte.» Schicksalsergeben trat Meinrad seinen Mördern entgegen, die ihn erschlugen, dann aber von Panik ergriffen die Altargeräte nicht anfassten, sondern bloss mit einigen Kleidungsstücken und Bettdecken flohen. «Die Raben aber, die gewöhnlich zum Diener Gottes kamen, solange er lebte, um Nahrung aus seinen Händen entgegenzunehmen, verfolgten die Fliehenden, als ob sie den Getöteten rächen wollten, und erfüllten mit mächtigem Schreien den Wald, flogen so nahe als möglich um ihre Köpfe herum und gaben so Kunde von der begangenen Schandtät. Bald nachher wurden die beiden Übeltäter gefangen, und das Verbrechen, das sie im geheimen begangen hatten, wurde bekannt.»

Der Dominikaner Georg von Gengenbach in Freiburg im Breisgau verfasste 1378 eine etwas erweiterte und im Stile seiner Zeit ausgeschmücktere Vita des hl. Meinrad. Das lässt sich gerade auch am Motiv der Raben verfolgen. Auf dem Weg zu einem unzugänglicheren Ort im Walde, als er mit einem Bruder den Etzel überstieg, holte dieser für Meinrad ein Nest mit zwei jungen Raben von einem Baum herunter. In seiner neuen einsameren Zelle «genoss er den Trost der Raben, die immer bei ihm blieben und denen er Nahrung reichte». Die Rolle dieser Vögel anlässlich seiner Ermordung wird dahin erweitert, dass geschildert wird, wie sie die Täter bis nach Zürich verfolgten und sie dort sogar durch ein Fenster hindurch angriffen und so ihrem gerechten Schicksal überführten, ja bis zur Hinrichtung präsent waren. «Und nach ihrem Tod flogen die Raben wieder in den Wald. Und man sagt, dass sie jedes Jahr am besagten Ort, nämlich

8a, b Zwei Szenen aus dem Leben des hl. Meinrad, von einem unbekannten Künstler um 1520 mit Federzeichnungen illustriert, darstellend, wie der Heilige eigenhändig im finstern Wald seine Zelle baut und wie er sich demütig seinen Mördern unterwirft. Jedesmal sind die beiden Raben als Zeugen dabei. Einsiedeln, Stiftsarchiv.





9 Romanische Reliefplatte mit dem Martyrium des hl. Vinzenz im Basler Münster. Die beiden unteren Felder zeigen, wie der Leichnam aus dem Gefängnis geschleppt wird und wie Raben den auf dem Felde Liegenden vor dem Frass durch die Tiere bewahren, sodann, wie die Leiche ins Meer geworfen wird, schliesslich aber in einer Kirche seine Ruhestätte findet. Es erinnert an die spätgotischen Meinradszeichnungen, wenn man sieht, wie ein Rabenpaar das Schiff mit dem Toten verfolgt und später beim Bau der Grabeskirche auf einem Kapitell sitzend zuschaut.

Abb. 8a, b

über dem Kloster und der Kapelle der heiligen Maria in Einsiedeln, an der Vigil des heiligen Meinrad gesehen und gehört werden.»

Von dieser Rächerfunktion der beiden Meinradsrabens mögen jene Gelehrten ausgegangen sein, die in der Meinradsgeschichte einen christianisierten Mythos mit Querkult erblicken wollen. Solches gibt es sicher auch, aber bei der historisch zeitnahen Überlieferung für den hl. Meinrad ist es doch auszuschliessen; und wie auf durchaus literarisch bewusstem Wege «uralte» Motive an reale Heiligengestalten herangetragen werden konnten, zeigt uns der Fall der hl. Idda am Ende des Mittelalters.

Für die Ikonographie des hl. Meinrad waren die Raben immer präsent. Sie drängen sich fast Bild auf Bild in die Szenen seiner Lebensbeschreibung: Wie sie der dienstfertige Bruder im Nest dem Heiligen bringt, wie sie ihm bei der Aufmauerung seiner Zelle zuschauen, auf ihrem Giebel sitzend die Betreuung von Pilgern betrachten und schliesslich die Mörder auf Schritt und Tritt von ihrer Ankunft bis zum bitteren Ende am Hinrichtungsplatz begleiten. Dafür bieten die Bilderzyklen im Einsiedler Blockbuch nach 1450, in der 1496 bei Michael Furter in Basel gedruckten Vita, im Zyklus von Federzeichnungen um 1520 des deutschen Meinradslebens im Stiftsarchiv Einsiedeln gute Beispiele. In letzterem kommt die romantische Eremitenstimmung der Kunst der «Donauschule» und ihres Umkreises hervorragend und persönlich geprägt zum Ausdruck, vor allem in den Waldesszenen. Ein Rabe erscheint auch als treuer Begleiter des heili-



10 St. Franziskus predigt den Vögeln. Szene im Franziskusfenster um 1325–1330 in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden bei Brugg, Kanton Aargau.

gen Priesters Burkard, gestorben 1192 in Beinwil, Kanton Aargau<sup>15</sup>. Der Rabe ist aber schon das Attribut des ersten aller Eremiten, des hl. Paulus von Theben (228–341), der bei seinem sechzigjährigen Aufenthalt in der Wüste täglich von dem Vogel mit einem Brot versorgt wurde. Ist deswegen das Motiv beim hl. Meinrad als Wanderthema zu deuten? Keineswegs, denn es erscheint hier ja in einer unmittelbaren Frische, die etwas vom natürlichen Kontakt jedes Einsiedlers mit der ihn umgebenden Natur erleben lässt<sup>16</sup>.

Eine mythische Steigerung hingegen bedeutet es, wenn die Meinradsrabben die Mörder verfolgen bis zum Richtplatz, Rachegöttern gleich präsent sind, aber auch pietätvoll dann wieder zum Jahresgedächtnis im finsternen Wald erscheinen. Als pietätvolle Hüter eines heiligen Leichnams treten sie auch in der Legende des hl. Vinzenz von Saragossa auf, wozu wir in unserem Land zwei bedeutende Darstellungen finden: im Basler Münster auf der romanischen Vinzenztafel des 11. Jahrhunderts und im Bernischen Historischen Museum auf den Vinzenzteppichen, welche 1515 für das dortige St. Vinzenz-Münster geschaffen wurden<sup>17</sup>.

Der Inbegriff eines Heiligen der Tiere begegnet uns in Franz von Assisi (1181–1226), dessen Vogelpredigt in einem Fenster der Kirche Königsfelden von etwa 1325 bis 1330 dargestellt ist. Aus den lebensnahen schriftlichen Quellen erfährt man, wie spontan und naiv die Beziehung zu den Tieren war, und etwas davon ist auch in den Viten der frühmittelalterlichen Heiligen zu erahnen<sup>18</sup>.

Abb.9

Abb.10

- Résumé** Les animaux qui apparaissent dans la vie des saints sont représentés pour la première fois dans les illustrations des «Vies». Souvent, ils font office d'attributs permettant d'identifier un saint (ainsi l'ours pour saint Gall et les deux corbeaux pour saint Meinrad). Ces animaux peuvent se muer en signe héraldique destiné à des sceaux, des armoiries, des bannières, des marques de maison et des enseignes d'auberge. Certains animaux des «Vies» sont également choisis pour invoquer des phénomènes précis (ainsi les taureaux de saint Fridolin pour les épizooties). La présence fréquente d'animaux aux côtés des érémites et des missionnaires s'explique probablement par les rapports étroits que ceux-ci nouent avec la nature et la faune. Il arrive cependant que des animaux soient empruntés à d'autres légendes comme élément particulièrement marquant (ainsi le cerf portant des lumières de sainte Idda von Toggenburg).
- Riassunto** Gli animali che accompagnano i santi appaiono dapprima nelle illustrazioni delle «Vite». In alcune rappresentazioni essi sono attributi che ci permettono di riconoscere i santi, come ad esempio l'orso per San Gallo e i due corvi per San Meinrado. Questi possono però anche venir utilizzati quali simboli araldici per sigilli, stemmi, bandiere, marchi di famiglie, e insegne di locande. Animali-attributo di santi diedero anche adito alla scelta di certi patrocinii, come i tori di San Fridolino che ne rammentano la funzione di protettore in caso di epidemie delle mandrie. Numerose sono le figure di eremiti e missionari accompagnate da animali che qui testimoniano il reale attaccamento di questi personaggi alla natura ed al paesaggio. Certi narratori di leggende presero in prestito simboli da altri miti: citiamo ad esempio il cervo portatore di luci di Santa Idda del Toggenburgo.
- Anmerkungen** Allgemeine Literatur: Lexikon der christlichen Ikonographie. Begründet von Engelbert Kirschbaum SJ†, herausgegeben von Wolfgang Braunfels. Band 5–8, Ikonographie der Heiligen. Rom/Freiburg/Basel/Wien 1973–1976. – STRAUB, JAN. Die Heiligengräber der Schweiz. Ihre Gestalt und ihr Brauchtum. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerischen Heiligenverehrung. Diss. Universität Zürich. Liebefeld BE 1987.
- <sup>2</sup> STRAUB (wie Anm. 1), S. X mit Abbildung des Pilgerzeichens, S. 19, 204 und Anhang unter Beatus.
- <sup>3</sup> Lexikon (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 282–283.
- <sup>4</sup> Der neusten Publikation zu diesem Heiligen, welche die wesentliche frühere Literatur verzeichnet, entnehme ich die zitierten Passagen: Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar. Aus den lateinischen Viten übersetzt und herausgegeben von JOHANNES DUFT, Alt-Stiftsbibliothekar. St. Gallen und Sigmaringen 1988.
- <sup>5</sup> RÜSCH, ERNST GERHARD. Tuotilo, Mönch und Künstler. St. Gallen 1953. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte Bd. XLI, 1. – DUFT, JOHANNES und RUDOLF SCHNYDER. Die Elfenbein-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beuron 1984, vor allem S. 62–75.
- <sup>6</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, II: Die Stadt St. Gallen, I, von ERWIN POESCHEL. Basel 1957, S. 24–30 mit Abb. 21 und 25. – ZIEGLER, ERNST. Siegel und Wappen der Stadt St. Gallen. In: Gallusstadt. Jahrbuch der Stadt St. Gallen 1979, S. 77–97. (Mit Hinweis auf die Entdeckung des frühesten St. Galler Stadtsiegels durch Otto P. Clavadetscher 1977 an einer Urkunde von 1294 im Stadtarchiv Konstanz.) – Die Talschaft Appenzell führte vor den Freiheitskriegen einen auf allen Vieren gehenden Bären im 1401 belegten Siegel, das vereinigte Land Appenzell ab 1403 einen aufrechten Bären. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, von RAINALD FISCHER. Basel 1984, S. 81–86 mit Abb. 104–109. – Das Gemeindegel von Herisau 1401 zeigt bereits einen aufrechten Bären mit geschultertem Holz, wie es auf der Tuotilotafel vorkommt. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, I, Der Bezirk Hinterland, von EUGEN STEINMANN. Basel 1973, S. 47 und Abb. 25.
- <sup>7</sup> Lexikon [wie Anm. 1], Bd. 8, Sp. 268. – WILL, ROBERT. Das romanische Elsass. Zodiaque 1966, S. 259–260 und Taf. 123.

- <sup>8</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, I, Die Stadt Bern. Stadtbild etc., von PAUL HOFER. Basel 1952, S. 12–17 Siegel mit Abb. 20–24. – Zur Dea Artio aus Muri bei Bern vgl. STAEHELIN, FELIX. Die Schweiz in römischer Zeit. Basel 1948<sup>3</sup>, S. 512 und Abb. 138.
- <sup>9</sup> REINLE, ADOLF. Zur Ikonographie des hl. Fridolin. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Bd. 55, 1952, S. 222–245, speziell S. 225–227.
- <sup>10</sup> Eine Publikation durch den Verfasser ist in Vorbereitung.
- <sup>11</sup> STRAUB (wie Anm. 1), im Anhang unter Chrischona. – MAURER, FRANÇOIS. St. Chrischona bei Basel, ehemalige Wallfahrtskirche ob Bettingen. Schweizerische Kunstführer, Nr. 233. Basel 1978.
- <sup>12</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Neue Ausgabe I. Das Amt Entlebuch, von HEINZ HORAT. Basel 1987, S. 206–220 (S. 227–228 spezielle Literatur).
- <sup>13</sup> MEYER, BRUNO. Die heilige Ita von Fischingen. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bd. 112, 1974/75, S. 21–98. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, II, Der Bezirk Münchwilen, von ALBERT KNOEPFLI. Basel 1955, S. 65–226 Das Kloster Fischingen, S. 125 ff. speziell die Iddakapelle.
- <sup>14</sup> Sankt Meinrad. Zum elften Zentenarium seines Todes 861–1961 herausgegeben von Benediktinern des Klosters Maria Einsiedeln. Einsiedeln/Zürich/Köln 1961. – Der heilige Meinrad. Sein Leben und Sterben dargestellt nach 31 Federzeichnungen um 1520. Text von Dr. P. Joachim Salzgeber, Stiftsarchivar, Einsiedeln. Einsiedeln 1978. – KLÜPPEL, THEODOR. Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno. Mit einem Geleitwort von Walter Berschin. Sigmaringen 1980, S. 45–56 Der heilige Meinrad, Einsiedler und Märtyrer. Vita Menginradi.
- <sup>15</sup> STRAUB (wie Anm. 1), im Anhang unter Burkard.
- <sup>16</sup> Gegenwärtig ist uns vor allem die Darstellung des Gesprächs der Eremiten Antonius und Paulus von 1445 in der Fürstlich-Fürstenbergischen Gemälde-Sammlung in Donaueschingen und auf Grünwalds Isenheimer Altar um 1512–1516 im Museum Unterlinden in Colmar, jedesmal mit dem brotbringenden Raben.
- <sup>17</sup> Zum Basler Relief die neuste stilgeschichtliche Untersuchung mit Datierung in die Mitte des 12. Jahrhunderts bei BEER, ELLEN J. Die stilistische Herkunft der Apostel- und der Vincentiustafel im Münster zu Basel. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 36, 1974, S. 23–64. – Zum Berner St. Vinzenzteppich vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, IV, Das Berner Münster von LUC MOJON. Basel 1960, S. 406–413 und Abb. 417.
- <sup>18</sup> Lexikon (wie Anm. 1), Band 6, Sp. 260–315. – Lexikon des Mittelalters Bd. 4, Sp. 830–835. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, III, Das Kloster Königsfelden, von EMIL MAURER. Basel 1954, S. 176–193 Franziskusfenster. – Ein kleines Kompendium zu unserer Frage bietet: Das Tier in der menschlichen Kultur. Herausgegeben von Josef Frewein. Zürcher Hochschulforum. Band 5. 1983. Aufschlussreich ist der S. 93–97 abgedruckte Vortrag von Ernst M. Lang über Dressur und Lernfähigkeit bei Tieren.

1, 3, 6: Schweizerisches Landesmuseum Zürich. – 2: Stadtarchiv St. Gallen. – 4: Stadtarchiv Säckingen. – 5: Kantonale Denkmalpflege Luzern. – 7: Kantonale Denkmalpflege Frauenfeld TG. – 8: Stiftsarchiv Einsiedeln. – 9: Stadt- und Münstermuseum Basel. – 10: Kantonale Denkmalpflege Aarau.

Prof. Dr. Adolf Reinle, Alte Zürichstrasse 21, 8122 Pfaffhausen

Abbildungsnachweis

Adresse des Autors